Languedoc

September

2001

REGIONALISMUS IM ZENTRALSTAAT FRANKREICH

LANGUEDOC

Arbeitswoche der Klasse M6b in Montpellier

Inhalt

1 Zu den historischen Bedingungen einer eigenständigen okzitanischen Kultur

1.1 Nemausus - Das römische Nîmes — *versch. Beiträge*

1.2 Das Languedoc im Übergang zum Mittelalter — *Sabine Weber*, *Hiu Tung Ma*

1.3 Die Grafen von Toulouse — *Annina Spinelli*

2 Siebenhundert Jahre Pariser Kolonialpolitik

2.1 Katharer und Albigenserkriege — *Zehra Hatipoglu*

2.2 Aigues Mortes und La Grande Motte — *Matthias Germann*, *Fabian Hartmann*

2.3 Französische Sprach- und Regionalpolitik im Vergleich mit der Schweiz — *Mario Bonalli*, *Jeannine Rinderknecht*

3 Das moderne Languedoc in Europa

3.1 Antigone — *Matthias Germann*

3.2 Die Wirtschaft des Languedoc — *Manuela Lässer*, *Livia Berger*

4 Sondages

4.1 Antigone — *Matthias Germann*

4.2 Différences — *Fabian Hartmann*, *Livia Berger*

4.3 Les Fêtes — *Hiu Tung Ma*, *Zehra Hatipoglu*

4.4 L'Occitan — *Sabine Weber*, *Jeannine Rinderknecht*

ARBEITSWOCHE IN MONTPELLIER
VOM 3. BIS 8. SEPTEMBER 2001
MIT FRAU R. SPADARO UND HERRN J. SOOM

Am Montagmorgen versammelte sich die ganze Klasse im Zürcher Hauptbahnhof um ihre Reise in den sonnigen Süden in Angriff zu nehmen. Wegen eines technischen Problems verspätete sich der Zug auf der Fahrt nach Genf um 15 Minuten, was eine Reihe von verpassten Anschlüssen und einige Probleme mit der Weiterreise nach sich zog. So kamen wir schliesslich anstatt wie geplant am Nachmittag erst am späteren Abend im Hotel Majestic in Montpellier an.
Am nächsten Morgen stand ein Stadtrundgang auf dem Programm; An diesem Tag brach sich Mario leider (erneut...) den Arm, was die Planung von neuem ein bisschen durcheinander brachte. Den Nachmittag verbrachte die dezimierte Klasse mit den Umfragen für den Französischunterricht. Die Interviewbögen waren schon vorher in der Schule angefertigt worden. Die Gruppen befassten sich mit Themen wie der Position des Languedoc im Vergleich mit der Provence und Paris, dem alten französischen Dialekt Okzitanisch, den regionalen Festen und dem modernen Stadtteil Antigone.
Am Mittwoch machten wir einen Ausflug nach La Grande Motte, was uns erneut mit den Problemen des öffentlichen Verkehrs in Frankreich konfrontierte.
Eine Schülergruppe stellte uns dann im Verlaufe des Morgens die architektonischen Besonderheiten und die Geschichte dieser „Retortenstadt“ vor. Danach besichtigten wir besondere Bauwerke wie zum Beispiel die Kirche, die durch ihre sehr spezielle Form beeindruckte.
Am nächsten Morgen stand die Reise nach Nîmes an, die erneut einige transporttechnische Probleme aufwarf. In Nîmes angekommen wurden wir von Herrn Soom durch die beeindruckend gut erhaltenen römischen Bauwerke, die in der ganzen Stadt verteilt liegen, geführt. Unsere Eindrücke der römischen Architektur, die in Nîmes in einem engen Dialog mit der Moderne steht, hielten wir in französischen und italienischen Texten fest.
An unserem zweitletzten Tag in Montpellier behandelten wir - als bautechnischen und - historischen Gegensatz - den postmodernen Stadtteil Antigone. In der Antigone stehen ausschliesslich postmoderne Bauten des katalanischen Stararchitekten Riccardo Bofill. Am Nachmittag verbesserten wir unsere in Nîmes verfassten Texte und werteten die Fragebogen aus. Zum gemeinsamen Nachtessen in einer kleinen Pizzeria wurden wir von unserem Klassenlehrer Herrn Ruch eingeladen (Danke!).
Am Samstag genossen wir nach dem Packen noch unseren letzten Morgen in Montpellier und traten dann schweren Herzens die Rückreise nach Zürich an.
An dieser Stelle möchten wir unseren zwei Arbeitswochenleitern für eine sehr schöne, kurzweilige und lehrreiche Woche danken.

Für die Klasse M6b
Manuela und Annina

Stadtrundgang in Montpellier

beschrieben von Annina und Manuela

Die Universität

Die Universität ist das Wahrzeichen Montpelliers. Ihre offizielle Anerkennung erhielt sie bereits 1289 durch Papst Nikolaus II.

Das Ursulinenkloster

Das nicht sehr grosse Kloster wurde im 17. Jh. erbaut. Im 19. Jh. wurde es zu einem Frauengefängnis umfunktioniert. Später wurde es als Kaserne genutzt. Für die Zukunft ist darin das Museum für moderne Kunst geplant.
Das Kloster sieht nicht sehr speziell aus und verliert zwischen den modernen Häusern und den alten Gassen an Bedeutung. Ausserdem ist es direkt an der Hauptstrasse gelegen.

Place de la Comédie und Brunnen der drei Grazien

Der Place de la Comédie stellt das Zentrum Montpelliers dar. Zahlreiche gemütliche Restaurants mit Tischen auf dem Platz locken die Touristen zum Verweilen. Da oft schönes Wetter herrscht ist der Platz immer sehr belebt.
In der Allee Paul Jean Boulet sind Marktstände und viele Spazierende anzutreffen. Auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes steht die Oper. Vor ihr thront der Brunnen der drei Grazien, welcher von unzähligen Blumen umringt wird.

Place Royale du Peyrou (18. Jh.)

In der Mitte des Platzes steht eine Statue von Ludwig XIV. in Gestalt eines römischen Kaisers.
Der kleine Tempel wurde zur Ehre des Wassers durch J.A. Giral, Mitglied einer berühmten Architektenfamilie aus Montpellier, errichtet.

1 Zu den historischen Bedingungen einer eigenständigen okzitanischen Kultur

1.1 Nemausus – Das römische Nîmes

Nemausus, ein Sohn von Herakles - die mythologische Verkörperung griechischer Kolonialisierungsanstrengungen in der Mittelmeerwelt -, soll es gewesen sein, der Nîmes an der Nemausus- Quelle gegründet hat, wo die keltischen Völker schon lange zuvor ihren gleichnamigen Quellengott verehrt hatten.
Gleich daneben errichteten die späteren römischen Machthaber in der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. den rudimentär erhaltenen Diana- Tempel unterhalb der Tour Magne, eines zu repräsentativen und strategischen Zwecken auf dem Mont Cavalier erbauten Turms. Ob Cäsar von hier oben aus die schöne Aussicht genossen hat, ist so ungewiss wie das genaue Baudatum der Anlage. Man weiss nur, dass ihm da Plätzchen so gut gefiel, dass er zu Füssen des Hügels ausgedienten Legionären Land zuteilte. Einige von ihnen dürften noch den Bauboom miterlebt haben, den Kaiser Augustus mit der Ernennung der 16 v. Chr. mit einer Mauer umgebenen Siedlung zur Colonia Augusta Nemausus auslöste. Seinem Schwiegersohn Agrippa, der 19 v. Chr. Roms neuer Statthalter in Gallien wurde und in dessen Gefolge sich weitere Veteranen in Nîmes zur Ruhe setzten, wird der Plan zum Bau eines 50 km langen Aquädukts zugeschrieben, weil er kraft seines Amtes erkannt haben muss, dass die Nemausus-Quelle für die Wasserversorgung der rasch wachsenden Stadt nicht mehr ausreichte. Das Wasser leitete man über diverse Brücken wie den Pont du Gard in das Sammelbecken Castellum Divisorium, von wo es über diverse gut erhaltene Abflüsse auf die einzelnen Stadtteile der bis Ende des 1. Jh. auf 40000-60000 Einwohner angewachsenen Stadt verteilt wurde.
In jener augusteischen Zeit entstand das kunsthistorisch herausragendste Bauwerk von Nîmes, die Maison Carrée, ein wohlproportionierter, vollständig erhaltener Podiumtempel, der Teil eines restlos verschwundenen Forums war. Eine Inschrift weist den römischen Kultbau des „Augustäischen Klassizismus“ als Stiftung Agrippas im 1. Jh. aus, gewidmet Caius und Lucius, den Enkeln des Augustus.
Direkt gegenüber dem Tempel mit seinem heimeligen Platzgeviert nimmt es die Moderne mit der Antike auf. Dort öffnete 1993 das Carré d'Art seine Tore, eine lichte gläserne Mediathek und Museumshalle.
Das bombastische Amphitheater, schlicht Les Arènes genannt, entstand 70 n. Chr. und bot 25000 Zuschauern Platz. Der Monumentalbau blutrünstiger Volksbelustigungen hat inzwischen eine ausfaltbare Regenhaut erhalten, damit sich bei Sport- und Musikveranstaltungen die Ränge wie zur
Römerzeit füllen. Aus den Jahren der Stadtbefestigungsarbeiten unter Kaiser Augustus, etwa 16 v. Chr., stammt die Porte d' Auguste, auch Porta Arelatensis genannt. Die in Teilen erhaltene Toranlage markiert heute das nordöstliche Eck der Altstadt.

A Nîmes, accanto ai monumenti romani ci sono anche molti edifici che hanno elementi della architettura romana. Spesso le porte hanno la forma tipica romana, rotonda, a volte anche con un arco di pietra sopra la porta. Così anche il museo molto moderno di Norman Foster vicino al tempio non appare strano perché tutti e due edifici hanno forme che sono le stesse.
La mia prima impressione quando ho visto l’anfiteatro era che quello che aveva costruito gli edifici ha avuto una grande voglia di esprimere la sua forza e il potere. Tutti i edifici sono monumentali è altissimi. Non si vedono molti dettagli fragili. Mi sembra più visibile al muro della città che si trova vicino a una chiesa molto elegante del stile gotico.

C’est étonnant comme l’architecture moderne harmonise avec les éléments et les bâtiments de l’époque des Romains.
C’est un contraste très spécial qui fait de Nîmes quelque chose de très impressionnant et unique. Je trouve que les vieux bâtiments et les ruines romaines produisent une atmosphère tranquille, comparée avec l’architecture postmoderne qui me donne l’impression d’être dans une ville plus fébrile.

L'Amphithéâtre où l'Arène a deux étages, on a fait des luttes dedans. Aujourd'hui, c'est encore la place de la Féria. Il a des arcades rondes et des piliers.

Il y a des murs massifs et beaucoup d'arcades. C'est fascinant de voir le bleu du ciel au travers des arcades du deuxième étage. Le sentiment de savoir qu'il y avait autrefois des combats terribles dans cet amphithéâtre est effrayant.
Je trouve bien que ce bâtiment romain soit resté en si bon état.

Il teatro mi è piaciuto molto. Mi sembra molto grande e forte. E' impressionante come hanno costruito un edificio così grande senza macchine moderne.
Il teatro mi ricorda uno stadio (di sport) moderno.
Penso che dentro c'è una atmosphera speciale quando ci sono delle presentazioni.

Ce théâtre est très vieux. Je trouve bien, qu'il soit encore utilisé. Dans ce bâtiment on montrait des combats terribles et cruels, mais ici on a, mille cinq-cent ans plus tard, aussi lutté pour les droits de l'homme.

Cette arène est très impressionnante. J'ai cru être à Rome devant le Colosseum. Quand on voit ce bâtiment, on peut s'imaginer comment les gens et les animaux on luttent l'un contre l'autre.

Les murs massifs et la hauteur du mûre étaient sûrement repoussants pour les ennemis. C'était un obstacle, ce mur, qu'on ne pouvait pas passer facilement.
Je trouve intéressant que la porte romaine soit intégrée dans la ville, qui s'est visiblement étendue.

Le mur de la ville a aussi des arcades rondes. Deux grandes pour les carrosses et deux pour les gens. Une statue d'Auguste est encore là. Il était le premier roi romain à Nîmes. Le fondement de l'ancienne ville est plus bas qu'aujourd'hui.

E' un po' strano che hanno costruito delle case accanto a questo arco. Penso che così perda la sua bellezza e il suo valore historico.

Ca m'étonne, qu'on se trouve sur une ancienne «auto-route».
On sent un peut le dynamisme, qu'il y avait dans l'empire des romains.
Ici, des négociants quittaient la ville en riant après avoir fait de bonnes affaires, mais aussi des criminels en pleurant, parce qu'ils devaient aller en exil.

C`est dommage que l`arc ne soit pas seul ; d`autres maisons sont construites à côté. On reconnaît aussi l`esthétique des Romains.

La maison carrée est le seul monument de la ville qui ont survécu. Elle est bien conservée, même à l'intérieur. Elle est orientée vers le nord. À l'autre côté de la rue il y a un monument très moderne. Ça fait une contraste très belle parce qu'en quelques sortes ils ressembles à la maison carrée.

Il n'y a pas de fenêtres mais une entrée ouverte. Le temple est construit comme tous les bâtiments romains aux murs massifs et avec beaucoup de piliers qui tiennent le toit.
Je trouve particulier qu'il y ait des ornements sur les pierres qui sont à l'ordinaire très massifs. Les nouveaux bâtiments autour du temple me dérangent; ils ne s'accordent pas avec ce bâtiment romain bien conservé.

Il tempio è molto impostante. Dentro la città, una casa così grande e vecchia. Dà all' occhio perché non è come le case che lo circondano.
Il edificio accanto al tempio è una versione moderna del tempio. Mi sembra una idea geniale. Penso che quando hanno costruito il vecchio tempio era una cosa nuova e moderna come per noi questo tempio è moderno.

C'est intéressant de voir un temple si bien conservé.
Je suis désolé, parce qu'on ne peut plus voir l'intérieur. Le bâtiment moderne, le carré d'art, reflète bien la Maison Carrée.

Quand on voit la Maison carrée on pense que c'est seulement un autre bâtiment romain. Mais après avoir entendu que c'est un des temples les mieux maintenus du monde, on le regarde autrement. On voit tous les détails et toute la beauté.
Ce qui me plaît le plus, ce sont les piliers et la partie inférieure du toit. Ils sont très joli parce qu'ils sont si finement travaillés.

La maison est construite de façon symétrique. Quand on regarde le bâtiment il a l`air majestueux.

1.2 Das Languedoc im Übergang zum Mittelalter: Westgoten und Franken

Das Volk der Goten stammt ursprünglich aus dem südlichen Skandinavien. Kurz nach Christi Geburt verliessen sie ihre Heimat und begannen eine Wanderung, die im Wesentlichen nie zu Ende ging. Die Gründe für die Auswanderung waren vor allem Überbevölkerung und die daraus resultierende Hungersnot.

Nachdem sich die Goten für etwa 150 Jahre im Gebiet der Oder angesiedelt hatten, brachen sie wieder in Richtung Osten auf. In der Nähe des Schwarzen Meeres siedelten sie sich erneut an und führten mit verschiedenen Völkern Krieg. Hier fand nun die Trennung der Goten statt (etwa 291). Genaue Gründe für die Spaltung sind nicht bekannt.

Die Westgoten wurden 376 in das römische Reich aufgenommen. Sie sollten in Thrakien angesiedelt werden. Der römische Kaiser Valens versprach sich von den kämpferischen Westgoten starke Bundesgenossen. Doch es sollte anders kommen. Durch die Unfähigkeit römischer Offiziere kam es zu Spannungen zwischen den beiden Völkern. Nach einigen Schlachten mit Siegen auf beiden Seiten, wurden die Westgoten allerdings zu Föderalisten und siedelten sich im heutigen Bulgarien an. Sie waren weitgehend autonom, mussten aber den Römern Soldaten stellen. Die hohe Verlustrate dieser führte wahrscheinlich auch zum Aufstand von 391. Alarich, der Anführer der Rebellion, zog mit seinem Heer los und plünderte während Jahren weite Teile des heutigen Osteuropas und Italiens und eroberte sogar Rom.

Im Jahre 410 starb Alarich ohne leiblichen Nachfolger. Sein Schwager Athaulf wurde zum Gotenkönig gewählt. Unter ihm zogen die Goten nach Gallien. Dort schlossen sie eine Koalition mit gallischen Rebellen. Nachdem es aber zu Streitigkeiten zwischen den beiden Parteien gekommen war, schlug sich Athaulf auf die Seite der Römer. Diese, froh einen Feind weniger zu haben, erlaubten es den Goten, sich in Südgallien anzusiedeln. Dies betraf vor allem die Städte Bordeaux, Toulouse und Poitiers. Als Gegenleistung mussten sie Militärdienst leisten. Einige Jahre später wurde Toulouse zur Hauptstadt des Gebietes, was den Namen „tolosanisches Reich“ erklärt.

466 übernahm Eurich die Herrschaft und ging sofort daran, sein Reich vollständig aus dem römischen Reich herauszulösen. Bereits zwei Jahre nach seinem Amtsantritt war das westgotische Reich ganz und gar unabhängig von den Römern. 471 versuchte der römische Kaiser noch einmal die Goten zu unterwerfen, doch sein Heer wurde vernichtet. Eurichs nächste Schritte dienten dazu, sein Reich weiter auszudehnen.

Nach zahlreichen Kämpfen regierte er über ein Land, das im Norden von der Loire, im Osten von der Rhone und im Westen vom Atlantik begrenzt wurde. Ab 477 konzentrierte sich Eurich mehr auf die Sicherung des Landes, als auf die Vergrösserung und schloss mit den Römern, den Burgundern und mehreren kleinen Völkerschaften Frieden. Die Franken, die die einzige echte Gefahr für sein Reich darstellten, hielt er durch geschickte militärische Operationen in

Schach. König Eurich erliess auch zahlreiche neue Gesetze ('Codex Euricanius'), die das Zusammenleben der verschiedenen Völker erleichterten.

Da die Westgoten lange Wanderungen unternommen hatten, fehlte ihnen die Praxis für ein geregeltes, sesshaftes Leben. Deswegen nahmen sie die Römer als Vorbild.

Ursprünglich wurde der König der Goten gewählt. Spätestens seit Theoderich I. entstanden aber Dynastien. Der Gotenkönig war oberster Gesetzgeber und Richter. Er war das Oberhaupt der Kirche, er verwaltete sowohl Innen- als auch Aussenpolitik. Ihm zur Seite standen sowohl gotische, als auch römische Adelige, die sogenannten 'comes' (lat: Begleiter). Hierbei handelte es sich anscheinend um eine vereinfachte Variante des römischen Senats. Der König bestellte die Comes als seine Vertreter für seine Stadtbezirke, von denen es im tolosanischen Reich etwa 18 gab. Diese Fürsten wurden 'comes civitatis' (lat: Begleiter der Bürger) genannt. Sie besassen die regionale Macht über die Rechtsprechung, das Militär und die Steuern. Comes wurden auch zu anderen Aufgaben herangezogen, z. B. als Vertreter des Königs im Krieg.

Die Comes bekleideten aber nicht nur hohe Staatsämter. So gibt es noch den 'comes armiger' (lat: bewaffneter Begleiter), der dem König als Waffenträger zur Seite stand, den 'comes thesaurus' (lat: Begleiter des Schatzes), der den Staatsschatz verwaltete, und den Marschall, 'comes stabuli' (lat: Begleiter des Stalles).

Das Gesetzbuch 'Codex Euricianus' wurde v. a. dazu geschaffen, das Leben zwischen Goten und Römern zu regeln. Es enthielt aber auch verschiedenste Gesetze, die Adelige, Freie und Unfreie betrafen. Westgotische und römische Adelige waren einander rechtlich gleichgestellt und spätestens seit dem Jahr 477, seit dem Friedensvertrag, akzeptierten die dort lebende römische Bevölkerung die Gotenkönige als ihre Herren. Viele von ihnen traten sogar in den Dienst der Könige.

Freie Bürger hatten mitunter eine schwache Stellung in der westgotischen Gesellschaft: 'Es kam vor, dass Freie gegen ihren Willen als Sklaven verkauft wurden.' Als eine notwendige Schutzmassnahme wurde im Codex Euricianus festgelegt, dass Kinder von Freien niemals verkauft werden dürfen. Es gab zwei verschiedene Arten von Freien, die Gefolgsleute der Adligen waren. Die 'buccellarii' erhielten von ihrem Herrn Waffen und Land, solange sie in seinem Gefolge blieben. Sie hatten das Recht, sich einem anderen Adeligen anzuschliessen. In diesem Fall mussten sie jedoch dem ersten alles zurückerstatten. Alles, was sie in der Gefolgschaftszeit selbst erwarben, gehörte zur Hälfte ihnen, zur Hälfte ihrem Herrn. Töchter von toten Gefolgsleuten mussten auf Wunsch des Herrn einen Gleichgestellten heiraten, durften aber in diesem Fall das Gut ihres Vaters behalten. Die zweite Form der Gefolgschaft waren die 'saiones'. Diese erhielten von ihrem Herrn Waffen zur freien Verfügung, allerdings kein Land. Alles, was sie zur Zeit ihrer Gefolgschaft erwarben, gehörte ihrem Herrn. Im Codex Euricianus waren die Bestimmungen über die buccellarii genauer gehalten als die der saiones. Dies lässt auf eine geringere Bedeutung der saiones schliessen. Während in späteren Zeiten die saiones nur mehr als Gehilfen von Richtern bezeichnet werden, geht die Gefolgschaft der buccellarii viel tiefer. Die gefolgschaftlichen Bindungen der buccellarii waren erblich. Ausserdem begaben sie sich in so starke wirtschaftliche Abhängigkeit zu ihrem Herrn, dass ein Loslösen der Bindung, ohne sofort eine neue einzugehen, schlichtweg unmöglich erschien.

Unfreie hatten eine für Sklaven relativ selbständige Stellung, v. a. auch deswegen, weil die Besitzungen ihrer Herrn so gross waren, dass sie sich nicht um alles kümmern konnten. Die Verwaltung einzelner Besitzungen wurde deswegen Sklaven übertragen. Dieses System, das den König, die Adeligen, die Freien und die Unfreien miteinander verbunden hatte, schien recht gut zu funktionieren.

Nach dem Tod Eurichs im Jahre 484 kam sein Sohn Alarich II. zur Königswürde. Er besass jedoch weder den starken Willen seines Vaters noch die militärische Raffinesse von Alarich I. Er kämpfte mit den Ostgoten in Italien gegen die Römer, während in seinem eigenen Reich die Gefahr immer grösser wurde. Der Frankenkönig Chlodwig eroberte weite Teile des tolosanischen Reiches. 507 schliesslich kam es zur endgültigen Konfrontation zwischen den beiden Mächten. Bei Vouillé, nahe Poitiers, wurde die Entscheidungsschlacht ausgetragen. Alarich II. verlor Schlacht, Reich und Leben. Die verbliebenen Westgoten zogen sich weit nach Spanien zurück.

Die geschlagenen Westgoten errichteten in Spanien ein neues Reich. Die Hauptstadt war Toledo. Das toledanische Reich hatte jedoch keine weltgeschichtliche Bedeutung mehr. Nach Jahrzehnten der Reichskrise sass erst wieder 568 ein starker König, Leovigild, auf dem Thron der Westgoten. Er entmachtete den Adel, führte neue Hofämter ein und besiegte die in Spanien ansässigen Sueven. Er machte Toledo endgültig zur Hauptstadt. Er führte auch das Wahlkönig-

tum wieder ein. Alle diese Massnahmen hatten zur Folge, dass das Reich nach innen gestärkt wurde. In der Aussenpolitik machten sie wenig Eindruck.

Die nächsten Jahrzehnte vergingen, ohne dass irgendetwas Herausragendes geschah. Erst am Anfang des achten Jahrhunderts kam wieder Bewegung auf, als die Araber durch einen Bürgerkrieg der Goten, die sich auf keinen König einigen konnten, nach Spanien gelockt wurden. Roderich, der als letzter König der Westgoten gilt, hatte keine Möglichkeit die Armee des zerstrittenen Reiches effektvoll einzusetzen.

Spanien wurde schliesslich von den Arabern überrannt und das toledanische Reich zerstört. Die letzten Goten zerstreuten sich, doch die meisten zogen nach Norden, um sich den Franken anzuschliessen.

1.3 Die Grafen von Toulouse

Gründung der Grafschaft

Toulouse hatte nach der Schlacht bei Vouillé seinen Rang als Hauptstadt verloren. Unter der Herrschaft der Merowinger war sie eine Garnison an der Grenze zum Königreich Frankreich. Zu Beginn des 8. Jahrhunderts passierten die Araber die Pyrenäen und eroberten Narbonne und Toulouse. Herzog Eudes von Aquitanien, der unter den Merowingern mehr oder weniger unabhängig geherrscht hatte, versammelte seine Truppen bei Toulouse. Er konnte die Araber in einem Streich aus der Stadt verjagen.

Karl der Grosse hatte, um sich der Treue der Aquitanier sicher zu sein, ein grosses Teilreich, das aquitanische Königreich vom Atlantik bis zur Rhône und von der Loire bis zu den Pyrenäen, gegründet. Seinen Sohn Ludwig den Frommen machte er zum König von Aquitanien. Karl der Grosse setzte nach 722 den Rheinfranken Corson als Grafen von Toulouse ein. Ihm folgt Guilhem von Gellone als Graf von Toulouse. Sein Amtsnachfolger wurde Bégon aus der Familie des Gerhard von Worms. Er heiratete eine Tochter Ludwigs des Frommen und regierte Toulouse von 805 bis zu seinem Tod 816. Im Jahre 817 wurde die Grafschaft Toulouse von Aquitanien und Gothien abgetrennt. In der folgenden Zeit sind die Nachfolger und ihre Ursprünge nicht eindeutig bekannt, in der Reihenfolge werden ein Bérengar, ein Fulcaud und sein Sohn, wahrscheinlich Raymond genannt, in den Ahnentafeln erwähnt.

Von nun an ist die Grafschaft erblich. Als Raymond 852 die Regierung übernimmt, führt Karl der Kahle dem Hause Toulouse, zu dem schon die Grafschaft Rouergue gehörte, noch Quercy hinzu. Raymond wurde durch Herzog Humfred von Gothien verjagt. Als nächster Regent folgt Eudes. Er verschwand zwischen 918 und 928. Sein Nachfolger ist Raymond II. Er beteiligt sich aus verwandtschaftlichen Gründen am Kampf gegen die Normannen und Ungaren.

Raymond-Pons

Raymond III. Pons regiert von 923 bis 950. Er drängt die Ungaren, die in die Provence und das Languedoc eingedrungen sind, aus dem Lande und besetzt die Markgrafschaft Gothien, ehemals Septimanien. Raymond-Pons erhält von König Raoul I. von Burgund das Herzogtum Aquitanien, doch er weigert sich, ihm den Treueeid zu schwören. Vielmehr huldigt er 944 in Nevers Ludwig IV. Von ihm erhält er den Titel *„princeps Aquitanorum".* Er fordert auch die Anerkennung seiner Souveränität über die Grafschaften Carcassonne, Albi, Rouergue und Quercy und dehnt so seine Autorität auf das Languedoc aus. Auf diese Weise schafft er die territoriale Grundlage für einen tolosanischen Staat.

Der Sohn von Raymond-Pons ist Guillaume III. Taillefer. Er ist Graf von Toulouse und regiert von 951 bis 1037. Dies ist eine sehr lange Regierungszeit. Guillaume wurde 90 Jahre alt. Während seiner Regierungszeit verfährt er mit der Kirche wie die meisten Adligen seiner Zeit: Er annektiert ihre Güter und verfügt darüber ohne alle Skrupel. So hat er zum Beispiel die Abtei Beaulieu im Limousin in seinen Besitz genommen und sie danach an den Bischof von Cahors verkauft. Sein Sohn Pons II. Guillaume regiert die Grafschaft von 1037 an. Diese dehnt sich nun bis in die Pyrenäen aus, bis Cerdanya, in das die Grafschaft Foix integriert war. Nach dem Tod von Pons II. Guillaume wurde, wie es Brauch war im Mittelalter, die Grafschaft unter den Söhnen aufgeteilt. Im Grunde genommen waren diese Teilungen immer gegen die Interessen der grossen Dynastien. Sie haben die Vereinigung zu einem einheitlichen Staat verhindert oder verzögert.

Guillaume IV.

Zweiter Nachfolger von Pons II. wird Guillaume IV. Durch Heirat erhält er das Toulousain, Quercy, Albigeois, Lodbois, Périgord, Agenais, Carcassonne und Astarac. Später fügt er der Grafschaft das Gévaudan, Agde, Béziers und Uzès zu. Was die Herrschaft Guillaumes besonders charakterisiert war seine enge Beziehung zur Kirche. Er versprach den Päpsten Nikolaus II., Gregor VII. und Urban II. Hilfe bei der Reformierung der Geistlichkeit.

1088 war Guillaume IV. aber regierungsmüde und überliess seine Amtsgeschäfte seinem Bruder Raymond IV. von St-Gilles. Guillaume IV. stirbt 1094 bei dem Versuch Huesca aus maurischer Hand zu befreien. Nun erbt Raymond IV. die ganze Grafschaft. Er ist nun Graf von St-Gilles, Graf von Toulouse, Herzog von Narbonne und Markgraf von Provence. Das verstiess aber gegen geltendes Recht, da Guillaumes Tochter Filippa eigentlich Erbin von Toulouse war.

Raymond lässt sich von Papst Urbans II. Appell zu einem Kreuzzug ins Heilige Land begeistern. Er gelobt das Kreuz zu nehmen und nie mehr aus dem Heiligen Land zurückzukehren. Er überlässt seinem ausserehelichen Sohn Bertrand zeitweilig die Regierung. Die Stadt St-Gilles mitsamt ihren Einnahmen übergibt er dem Abt. Raymond zeichnet sich auf dem Weg ins Heilige Land aus und nimmt an der Eroberung Jerusalems teil. Er weigert sich aber den Königstitel anzunehmen.

Ab 1108 übernahm sein Sohn Alfons I. von Jourdain (so genannt da er im Jordan getauft wurde) die Grafschaft Toulouse und das Herzogtum Narbonne. Nach seinem Sohn, Enkel und Urenkel Raymond V., VI., und VII. übernahm die erste Frau die Grafschaft Toulouse. Jeanne gab die Regierung der Grafschaft aber anscheinend an ihren Mann Alfons von Poitiers ab, der ab 1249 Graf von Toulouse war. Nach seinem Tod 1271 sind keine weiteren Grafen von Toulouse mehr bekannt.

2 Siebenhundert Jahre Pariser Kolonialpolitik

2.1 Die Katharer

Glaubensgrundsätze

Im Allgemeinen bekannten sich die Katharer zu der Lehre der Wiedergeburt und der Gleichrangigkeit des männlichen und weiblichen Prinzips in der Religion. Demnach waren auch die Lehrer und Prediger des katharischen Glaubens ("parfaits") beiderlei Geschlechts. Gleichzeitig distanzierten sie sich von Rom und machten jeder kirchlicher Hierarchie den Anspruch streitig, als Mittlerin zwischen Gott und Menschen zu wirken. Die wichtigste Lehrmeinung der Katharer war die Ablehnung des "Glaubens", in der Form, wie die Kirche ihn von ihren Gläubigern verlangte. Anstelle eines "Glaubens "aus zweiter Hand beharrten die Katharer auf unmittelbarer und persönlicher Erkenntnis. Diese religiöse oder mystische Erfahrung wollten sie ohne fremde Hilfe in sich aufnehmen, nach dem griechischen Wort für "Erkenntnis" wurde dieses Erleben Gnosis genannt. Darüber hinaus waren die Katharer strenge Dualisten. Die gesamte christliche Gedankenwelt lässt sich zwar dualistisch betrachten (als Konflikt zwischen Gut und Böse, Geist und Fleisch etc.). Die Katharer verschärften diese Dichotomie jedoch noch mehr, als der orthodoxe Katholizismus dies zu tun bereit war. Nach der Auffassung der Katharer wurde in der gesamten Schöpfung ein immerwährender Kampf zwischen zwei unversöhnlichen Prinzipien ausgetragen - Licht und Finsternis, Geist und Materie, Gut und Böse. Das Vorhandensein eines höchsten Gottes, dessen Gegner, der Teufel, ihm letztlich untergeordnet ist, der Lehrmeinung des Katholizismus, stand die Meinung der Katharer entgegen, die von der Existenz zwei mehr oder minder ebenbürtigen Gottheiten ausging. Der eine dieser Götter, der "Gute" - besass keinen menschlichen Leib, sondern war ein rein geistiges Wesen oder Prinzip, frei von jedem irdischen Makel. Er war der Geist der Liebe. Liebe und Macht aber liessen sich nicht miteinander vereinen. Die stoffliche Schöpfung galt den Katharern als Ausfluss dieser Macht und war deshalb von Grund auf böse. Kurzum, sie betrachteten das Universum als das Werk eines usurpatorischen Gottes, des Gottes des Bösen, die sie "Rex Mundi" (König der Welt) nannten.

Widerspruch zur katholischen Kirche

Einen Fall von schwerer Ketzerei sah die katholische Kirche darin, dass die Katharer die Schöpfung, um derentwillen Christus gestorben war, als abgrundtief schlecht bezeichneten und Gott, der Himmel und Erde erschaffen hatte, als einen Usurpator betrachteten. Die schwerwiegendste Häresie bildete jedoch ihre Einstellung zu Christus. Da ihnen alle Materie als böse galt, leugneten die Katharer, dass Jesus Menschengestalt angenommen habe und dennoch Gottes Sohn gewesen sei. In gewissen Katharer-Kreisen wurde er deshalb als völlig körperlos, als Phantom angesehen, das unmöglich gekreuzigt werden konnte. Die Mehrheit der Katharer hat in ihm einen Propheten gesehen, der sich in nichts von anderen Propheten unterschied - einen Sterblichen, der um das Prinzip der Liebe willen am Kreuz gestorben war. Somit stellte die Kreuzigung nichts Mystisches, nichts Übernatürliches, nichts Göttliches dar - falls sie überhaupt irgendeine Bedeutung hatte, was viele Katharer bezweifelten.
In den Augen der Katharer war das Kreuz - zumindesten im Zusammenhang der Kreuzigung und des Kalvarienberg - ein Sinnbild des "Rex Mundi", der Antithese zum wahren Erlösungsprinzip. Ein sterblicher Jesus hingegen konnte nur als ein Prophet gedacht werden. Sobald sich aber das Liebesprinzip dieses Propheten in Macht umkehrte, wurde er zu "Roma" (Rom) - dessen reiche und verschwenderisch lebende Kirche den Katharern als die sichtbare Manifestation der Oberherrschaft des "Rex Mundi" auf Erden erschien. Darum weigerten sie sich nicht nur, das Kreuz anzubeten, sondern verwarfen auch Sakramente wie die Taufe oder die Kommunion.
Anhängerkreis

Die meisten Katharer waren ganz gewöhnliche Männer und Frauen, denen ihr Glauben eine Zuflucht vor der Strenge des orthodoxen Katholizismus bot und eine Befreiung von den drückenden Zehnten, Bussübungen, Gebühren für Totenmessen und anderen Lasten sowie Pflichten, die ihnen die römische Kirche auferlegte. Die Katharer führten ein Leben in Demut und Einfachheit. Aufgrund ihrer Abneigung gegen Kirchengebäude hielten sie ihre Andachtsübung entweder unter freien Himmel oder in sonst zur Verfügung stehenden Räumen ab. Auch meditative Übungen, waren ihnen nicht unbekannt. Sie lebten vegetarisch, aber der Verzehr von Fisch war erlaubt. Auch wenn ihre Priester ("*parfaits*" genannt) übers Land zogen, so geschah das immer paarweise, was dazu führte, das den Katharern von Rom "unnatürliche sexuelle Praktiken" (gemeint war hier Analverkehr) vorgeworfen wurde.

Aufruf zum Kreuzzug durch die katholische Kirche

Um das Jahr 1200 war Rom wegen dieser Entwicklung zutiefst beunruhigt. Ebenso war der Aufmerksamkeit des Heiligen Stuhls nicht entgangen, dass der nordfranzösiche Adel auf die Städte und das reiche Land im Süden blickte. Machte man sich den Neid zunutze, dann konnten diese die Sturmtruppe der Kirche bilden. Alles, was die Kurie nur mehr fehlte, war ein Anlass, irgendein Vorwand, mit dem sie die öffentliche Meinung gegen die Katharer aufbringen konnten.
Am 14. Januar 1208 wurde Pierre de Castelnau, einer der päpstlichen Legaten im Languedoc, ermordet. Als Urheber dieser Tat, die vermeintlich von kirchenfeindlichen Kräften verübt worden war, die mit den Katharern gar nichts zu tun hatten, machte Rom letztere verantwortlich. Ein willkommener Vorwand also.

Unverzüglich rief Papst Innozenz III. zu einem Kreuzzug gegen sie auf. Die Ketzer sollten ein für allemal ausgerottet werden. Ein starkes Heer wurde ausgehoben und unter das geistliche Kommando des Abtes von Clairvaux gestellt. Mit den militärischen Operationen betraute man Simon de Montfort. Unter Montforts Führung machten sich die Kreuzfahrer des Papstes nun daran, die am höchsten entwickelte Kultur des Mittelalters in Schutt und Asche zu legen. Die Albigenserkriege, zu denen Papst Innozenz III. aufgerufen hatte, dauerten rund zwanzig Jahre. Ebenso wie die Kreuzfahrer im Heiligen Land hefteten sich die Teilnehmer an diesem Kreuzzug rote Kreuze an ihre Gewänder. Und auch der Lohn war der gleiche: Vergebung aller Sünden, ein sicherer Platz im Himmel und alle Beute, die gemacht wurde. Nach der Beendigung der Kämpfe war die Languedoc nicht mehr wiederzuerkennen und in die Rückständigkeit zurückgeworfen worden, wie sie für das restliche Europa charakteristisch war.

Kreuzzug gegen die Katharer/Albingenserkriege

Im Jahre 1209 fiel ein 30.000 Mann starkes Heer aus Nordfrankreich einem Sturm gleich im Languedoc ein. In den folgenden kriegerischen Auseinandersetzungen wurde die gesamte Region verwüstet, die Ernten wurden vernichtet, Dörfer und Städte dem Erdboden gleichgemacht und ein Grossteil der Bevölkerung umgebracht. Die Vernichtung allen Lebens nahm ein so entsetzliches Ausmass an, dass man sie mit Fug und Recht als ersten Genozid der modernen europäischen Geschichte bezeichnen kann. Allein in der Stadt Bézieres wurden 15.000 Männer, Frauen und Kinder niedergemetzelt. Wo immer die Sieger hinkamen, hinterliessen sie eine blutige Spur.
1218 fiel Simon de Montfort bei der Belagerung von Toulouse, ohne dass damit jedoch die Verwüstung der Languedoc beendet gewesen wäre. Erst im Jahre 1243 war auch der letzte Widerstand erloschen. Alle grösseren Städte und befestigten Plätze -mit Ausnahme einiger weniger unzugänglicher Widerstandszentren - waren in die Hände der Invasoren gefallen. 1244 (nach zehn Monaten Belagerung durch das Kreuzfahrerheer) kapitulierte auch die Festung von Notségur.

Das Ende?

Damit war - zumindest auf den ersten Blick - das Ende der Katharer in Südfrankreich gekommen. Aus zeitgenössigen Dokumenten geht hervor, dass kleine Enklaven von Häretikern die Schreckenszeit überdauerten. Sie lebten teilweise in Höhlen und hielten trotz allem an ihrem Glauben fest. Ausserdem konnten viel Autoren in häretischen Lehren, die in der Folge in Europa auftraten, Spuren katharischen Gedankenguts feststellen - bei den Waldensern zum Beispiel, den Hussiten, den Adamisten oder Brüdern des Freien Geistes, den Anabaptisten, und den seltsamen Kamisarden, von dem eine ganze Reihe zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts in London Zu-flucht suchte.
Ende des 19. Jahrhunderts wurde eine neo-katharische Kirche ins Leben gerufen, es gab sogar einen "Katharischen Papst", der bis zu seinem Tod 1978 in Arques residierte.

Zeittafel

391	Das Christentum wird offizielle Staatsreligion. Anstelle der verstreuten urchristlichen Gemeinden tritt eine Kirche unter der zunächst noch umstrittenen Führung der Bischöfe von Rom, die für sich in Anspruch nimmt, Nachfolger des Apostels Petrus zu sein. Abweichende Lehren führen zu blutigen Verfolgungen Andersdenkender.
1000-1200	Aufkommen und grosse Verbreitung von häretischen Sekten in europäischen Ländern. Dies zwingt die Kirche, ihre Haltung gegenüber dem Hexenglauben zu ändern und seine Existenz einzugestehen.
1022	Erste Verfolgung einer Gruppe Kleriker aus Orleans, die dem Katharismus verfallen sind.
1046-1075	Reform der Gesamtkirche, Reformpapsttum.
1090-1153	Der Heilige Bernhard von Clairvaux, zeigt sich 1145 bei einer Reise durch die Languedoc beeindruckt von den Katharern.
1165	Kirchenkonzil in Albi, daher auch der Name Albigenser.
1179	Lateran-Konzil ruft die weltlichen Mächte zur Bekämpfung der Ketzerei auf, und sofort begann eine entsprechende Kampagne.
1198-1216	Papst Innozenz III. Unter ihm Höhepunkt der päpstlichen Machtstellung: Sizilien, England und Portugal sind bzw. werden päpstliche Lehen; Eingreifen in die inneren Verhältnisse Deutschlands und Frankreichs; Zentralisation der päpstlichen Gewalt innerhalb der Kirche; Errichtung einer lateinischen Kirche im Lateinischen Kaiserreich; Inquisition gegen sog. Ketzer; Aneignung von vom Reich beanspruchten Gebieten in Mittelitalien.
13. Jh.	Identifizierung der Ketzerei mit der Hexerei. Für die Kirche geht es dabei nicht um ein theologisches Problem oder eine Grundsatzdiskussion wie zur Zeit der ersten Häretiker, sondern um die Bekämpfung der Autorität feindlicher, gut organisierter Gruppen und natürlich um den eigenen Machterhalt. Beispielsweise ist die Vormachtstellung der katholischen Kirche in der Languedoc bedroht. Inquisitionsverfahren als eigentliche Waffe der Kirche gegen Zauberei und Ketzerei.
um 1200	Der römische Katholizismus in der Languedoc wird in seiner Vormachtstellung durch die Katharer bedroht. Dieser Glaube greift auf andere Teile Europas über, insbesondere auf die grösseren Städte Deutschlands, Flanderns und der Champagne.
1208	Pierre de Castelnau (päpstlicher Legaten in der Languedoc) wird ermordet. Rom macht die Katharer dafür verantwortlich. Papst Innozenz III. ruft zum Kreuzzug auf.
1209	Ein 30000 Mann starkes Heer aus Nordfrankreich fällt in die Languedoc ein.
1218	Simon de Montfort (der Heerführer) fällt bei der Belagerung von Toulouse, ohne dass damit jedoch die Verwüstung der Languedoc beendet gewesen wäre.
1243	Der letzte Widerstand erlischt.
1244	Nach zehn Monaten Belagerung durch das Kreuzfahrerheer kapitulierte auch die Festung von Montségur.

2.2 Aigues-Mortes und La Grande Motte

In den Albigenserkriegen eroberte die französische Krone ein Stück Mittelmeerküste, gewann jedoch keinen Hafen. Marseille gehörte zur Provence und war damit Teil des heiligen römischen Reiches, und Montpellier war im Besitz der Krone von Aragon. Nun wurde das gemacht, was sich dreiviertel Jahrtausende später in ähnlicher Weise wiederholte: Von Paris aus wurde im Languedoc Land gekauft und darauf eine von Grund auf neue Stadt gebaut.

Das Projekt startete, als Ludwig IX. im Jahre 1240 der Abtei von Psalmondi das Terrain von Aigues-Mortes abkaufte. Darauf wurde eine sog „Bastide“ errichtet. Eine Bastide ist eine Stadt mit geometrischen Strassenanlagen und Stadtmauern. Denn bereits damals musste eine derartige Neugründung natürlich nach den modernsten Prinzipien der Architektur und Stadtplanung konzipiert werden. Die Stadt lag damals nahe beim Meer, mit dem sie durch einen kleinen Kanal verbunden war.

Als Ludwig 1248 Aigues-Mortes als Ausgangspunkt des siebten Kreuzzuges nutzte, lagen fast vierzig Schiffe im Hafen der Stadt. Diese besass damals bereits einen königlichen Freiheitsbrief, aber bis auf die „Tour de Constance“ noch keine Stadtmauer. Der Kreuzzug jedoch blieb erfolglos, ebenso ein zweites Unternehmen im Jahre 1270. Bei letzterem kam das Kreuzfahrerheer mit der Pest in Berührung und schleppte diese in Aigues-Mortes ein. Die Stadt hatte erstmals eine schwere Bewährungsprobe zu bestehen.

Unterdessen florierte der Mittelmeerhandel jedoch immer mehr. Die Stadt kam durch Steuereinnahmen zu Wohlstand. Das ursprüngliche Konzept, Marseille Konkurrenz zu machen und ihm den Ruhm des grössten Mittelmeerhafens im Languedoc abzulaufen, schien immer mehr aufzugehen. Dank dem aufkommenden Wohlstand konnte daran gegangen werden, den bereits von Ludwig IX. geplanten Mauerring zu bauen. Die Arbeiten dauerten von 1272 bis 1300. Die lange Bauzeit wurde mit ausgezeichneter Qualität belohnt: Die Stadtmauer von Aigues Mortes ist bis heute vollständig erhalten.

Doch schon zwanzig Jahre später setzte der allmähliche Niedergang ein:
Der Kanal zum offenen Meer versandete immer schneller, die nordafrikanischen Korsaren machten die Küste unsicher und mit dem hundertjährigen Krieg verlagerte sich das politische Interesse Frankreichs nach Norden.

1418 ereignete sich das erste Blutbad in Aigues-Mortes. Die Stadt, die sich in der Hand der Burgunder befand, wurde von französischen Söldnern, den Armagnacs, belagert. Durch Verrat wurde die Festung schliesslich erobert; die Burgunder wurden haufenweise erschlagen. Die Leichen schichtete man übereinander in den südwestlichen Eckturm und überschüttete das ganze mit Mengen von Salz wegen der Pestgefahr. Seitdem heisst der Turm „Turm der Burgunder“.
Die Bedeutung der Stadt sank nun rasch, da der Einfahrtskanal immer mehr verlandete. Die Stadt zog sich immer mehr vom Meer zurück, das Land begann den Vormarsch (heute ist Aigues-Mortes schon durch einen mehrere Kilometer breiten Sandstreifen vom Meer getrennt).

Als die Provence – und damit die Hafenstadt Marseille – im Jahre 1481 an die französische Krone fiel, war das Schicksal von Aigues-Mortes als Hafen besiegelt: Eine Konkurrenzstadt zu Marseille war nicht mehr nötig.

Als Zentrum des Salzhandels konnte sich Aigues-Mortes eine gewisse Bedeutung bewahren, doch dezimierten im 16. und 17. Jahrhundert Pest, Cholera und Sumpffieber die Einwohnerschaft, ausserdem erschütterten die Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten die Stadt. Mit der Widerrufung des Edikts von Nantes (1685) wurde der Ort zum Symbol religiöser Verfolgung. Die Stadt, und besonders die „Tour de Constance“, diente seit 1700 als Staatsgefängnis. Dort wurden nun Protestanten in grossen Mengen eingekerkert. Viele starben im Laufe ihrer Haft.

Das „Projekt Aigues-Mortes“ hatte zu viele historische Schwierigkeiten um gelingen zu können. Daneben hatte die Stadt aber noch mit einem viel grundsätzlicheren geografischen Problem zu kämpfen: Im gesamten Mittelmeer herrscht eine Meeresströmung im Gegenuhrzeigersinn. An Frankreichs Mittelmeerküste, dem Nordufer des Mittelmeeres, bewegt sich diese Strömung also von Osten nach Westen. Aigues-Mortes liegt westlich der Rhonemündung, also im Lee derselben. Was die Rhone an Geschiebe ins Mittelmeer befördert, wird unweigerlich nach Westen transportiert. Dass der Hafen von Aigues-Mortes verlandete, ist somit überhaupt nicht erstaunlich, sondern lässt sich im Prinzip geodeterministisch prognostizieren. Aigues-Mortes teilt dieses Schicksal mit Port Said, dessen Hafen immer wieder ausgegraben werden muss, um zu verhindern, dass er verlandet. Dieses Phänomen beachteten die mittelalterlichen Stadtplaner nicht, wohl aber die griechischen, welche beinahe zweitausend Jahre früher ihren Hafen, Marseille, gekonnt im Luv der Rhone anlegten.

La Grande Motte

In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts plante Paris Ferienstädte im Languedoc. Diese sollten die Franzosen davon abhalten, ihre Ferien in Spanien zu verbringen und so das ganze Geld im Ausland auszugeben: Eine dieser neuen Feriensiedlungen ist „La Grande-Motte“.

Die Stadt Paris kaufte über Mittelmänner das Küstengebiet den Bauern zu Spottpreisen (1 FF./m^2) ab. Dieses war auch dadurch sehr billig, da es eine trostlose Sumpfgegend mit unheimlich vielen Mücken war; daher auch der Name „La Grande-Motte“, zu deutsch „Die grosse Scholle“. Solange nicht bekannt wurde, dass Paris dort investieren möchte, blieben die Quadratmeterpreise auch tief. Um Spekulationen zu verhindern, wurde zudem das gesamte übrige Land an der Küste entlang aufgekauft.

Das Land wurde trockengelegt und die Mücken chemisch mit Flugzeugen bekämpft. Der Architekt Jean Balladur bekam den Auftrag, La Grande-Motte zu entwerfen. Bald wurden riesige Baumaschinen herangeschafft. Es wurde zuerst ein Baggersee ausgehoben, um Bausand für die Fundamente zu gewinnen. Des weiteren wurden Bewässerungskanäle verlegt, aber auch 30’000 Bäume und 40'000 Sträucher gepflanzt, die die neue Stadt wirkungsvoll vor Wind schützen und für ein angenehmes Ambiente sorgen sollten. Damit alle Feriengäste gleichwohl von der wärmenden Sonne des Südens profitieren könnten, schlug Balladur ungewöhnliche Wege ein: Er plante eine Stadt, die nur aus Pyramiden bestehen sollte. Er liess sich dabei von den Pyramiden de la Lune in Theotihuacan, Mexiko inspirieren. Er stiess mit seiner gewagten Idee jedoch nicht nur auf Begeisterung: So wendeten die Gegner zum Beispiel ein, dass das Zimmermädchen des obersten Stockes viel weniger zu putzen hätte als eines im untersten und dass das unter keinen Umständen geduldet werden könne. Balladur konnte sich jedoch wider jeder Opposition durchsetzen und es wurde eine Ferienstadt gebaut, die in der Hochsaison bis 80'000 (!) Urlaubern Platz bietet. In der Zwischensaison wirkt die Stadt wie ausgestorben, denn sie zählt nur gerade mal 5'000 stetige Einwohner. So erstaunt es nicht, dass die meisten Geschäfte, Discos und Bars nur in der Hochsaison geöffnet haben und Tausende von vor allem jungen Besuchern anlocken.

Was immer man von solchen und ähnlichen Ferienstädten hält, muss man doch eingestehen, dass die im Detail erstaunlich variierenden Bienen-wabenstrukturen der Appartement-pyramiden der langweilig flachen Küstenregion ein markantes Profil verleihen, und so um einiges freundlicher, zumindest avant-gardistischer wirken, als die spanischen Betonsünden der Costa Brava.

PRO-NET
Quartier du Centre
Quai G.Pompidou
anc. quai Meynier

2.3 Französische Sprach- und Kulturpolitik

L‘Occitan und Rumantsch - ein Vergleich

Das Okzitanische

Der römische Einfluss in Gallien (Frankreich) begann um ca. 200 v. Chr., als die „*Provincia Romana*“ mit der Hauptstadt „*Narbonna*“ gegründet wurde. Das Latein etablierte sich so mit der Zeit immer mehr in Frankreich. Dabei entstand ein Gemisch aus diesem und den Sprachen der lokalen Population, das sogenannte Gallo-Romanische.

Seit dem 8. Jahrhundert n. Chr. unterscheidet man nun zwei grosse gallo-romanische Gruppen: die Gruppe des „*langue d‘oïl*“ und die des „*langue d‘oc*“, im Norden bzw. im Süden Frankreichs. Aus der langue d‘oïl entstand ein Dialekt, aus dem dann schliesslich das Französische wurde. Die langue d‘oc oder das Okzitanische wurde um 1000 n. Chr. oft in offiziellen Texten benützt. Es entstand eine reichhaltige okzitanische Literatur, die vor allem durch die Minnesänger ausgearbeitet worden war. Im 12. Jahrhundert kam das Okzitanische als literarische, juristische und administrative Sprache in religiösen und wissenschaftlichen Texten vor. Neben dem ähnlichen Lautbild war auch die Orthographie und die Grammatik dem Latein angepasst.
Um 1200 wurde der französische Einfluss auf das ganze okzitanische Gebiet ausgedehnt. Im Edikt von Villers-Cotteret im Jahre 1539 wurde das Französische als offizielle Landessprache erklärt. Offizielle Texte wurden von nun an entweder in Französisch oder Latein abgefasst, während das Okzitanische aus geschriebenen Texten verschwand, obwohl es im Süden Frankreichs immer noch gesprochen wurde. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen die Dialekte der langue d‘oc in den grossen Städten ganz zu verschwinden. In der Schule begann man die provenzalischen Sprachen zu verbieten.

Der Kampf um das Überleben der Regionalismen setzte dennoch schon im 19. Jahrhundert ein. Historiker und Schriftsteller aus diversen Regionen Frankreichs verteidigten energisch ihre Dialekte, Bräuche und Gewohnheiten. Es war die grosse Epoche der Folkloristen, die Meisterleistungen erbrachten, um die kleinsten Details, die die Seele und den Reichtum der französischen Kulturen ausmachten, wiederzuerlangen. Unter ihnen befanden sich zum Beispiel Félix Arnaudin (les Landes) und Frédéric Mistral (Provence).
Im 20. Jahrhundert kämpften immer mehr Leute für die regionalen Sprachen, bis seit 1980 in den Gymnasien und Universitäten Okzitanisch als Haupt- oder Nebenfach angeboten wird. Ebenfalls im Jahre 1980 gründete man die ersten „Clandretas“ - eine Art Kindergarten - wo man den Kindern Okzitanisch beibringt.
Trotzdem wird die Zahl der Okzitanisch Sprechenden auf nur etwa 1 Mio geschätzt. Die Sprecher mit den besten Okzitanischkenntissen finden sich in den sozial niederen Schichten (z.B. Bauernschicht). Die Sprache des sozialen Aufstiegs war und ist noch Französisch, ohne Rücksicht darauf, dass dadurch oft eine Sprachkluft zu älteren Generationen entsteht.

Rumantsch

1880 gaben 38‘705 in der Schweiz wohnhafte Personen das Rätoromanische als Muttersprache an. 1990 bezeichneten es 39‘632 Personen als Hauptsprache. Bezieht man den Umstand mit ein, dass sich die Schweizer Bevölkerung mehr als verdoppelt hat, bedeutet dies einen Rückgang von 1.36 auf 0.58 Prozent.
Es gilt jedoch, zwischen dem rätoromanischen Sprachgebiet und dem übrigen Graubünden respektive der übrigen Schweiz zu unterscheiden. In Bündner Gemeinden im traditionell rätoromanischen Gebiet gaben 1880 85.9% das Rätoromanische als Muttersprache an. 1990 waren es nur noch 38.8%, bei einem Anstieg von 41‘625 auf 66‘780 Einwohner. Ausserhalb seines Stammgebietes hat das Romanische zulegen können. In der Tat nahm dort die Zahl der Personen, die das Rätoromanische angeben, trotz der allmählichen Integration der Auswanderer in ihre neue Sprachgemeinschaft von 2‘963 Personen im Jahre 1880 auf 13‘738 Personen im Jahre 1990 zu. Chur und Zürich gehören heute zu den Gemeinden mit der höchsten Zahl von Personen, die das Rätoromanische erwähnen.

Das rätoromanische Sprachgebiet kennt verschiedene Schulsysteme. So wird in 86 Gemeinden während der ersten drei Jahre auf rätoromanisch unterrichtet und danach allmählich zum Deutschen übergegangen. Ist die Verwendung des Rätoromanischen selbst bei anderssprachigen Kindern während der ersten Schuljahre sehr weit verbreitet, verliert es gegenüber dem Deutschen an Boden, sobald dieses im Unterricht verwendet wird, um schliesslich bei den Studenten unter einen Viertel zu fallen. Insgesamt jedoch geben 80.7% der Schüler das Rätoromanische als Verständigungssprache an, gegenüber 63.7%, die das Deutsche erwähnen.
16 Gemeinden unterrichten auf Deutsch, behalten jedoch das Rätoromanische als Fach bei. In diesem Fall erwähnen lediglich 21.6% der Schüler das Rätoromanische, und zwar fast immer parallel zum Deutschen, das so seinen Anteil auf 98.5% zu steigern vermag.
In den restlichen 19 Gemeinden schliesslich ist das Rätoromanische überhaupt nicht in den Unterricht integriert und wird dort praktisch nie als Kommunikationssprache in der Schule erwähnt (2.6%); dies gilt selbst für die Kinder, die Zuhause rätoromanisch sprechen. Die Verwendung einer Sprache für die Kommunikation im schulischen Bereich hängt somit eher vom Gewicht dieser Sprache im Lehrplan ab, als von der sprachlichen Struktur der Bevölkerung.

Anders als beim Okzitanischen ist beim Rätoromanischen die Weitergabe an die heranwachsenden Generation gesichert. In den rätoromanischen Gemeinden, wo das Rätoromanische teilweise Unterrichtssprache sowie für Gemeindeangelegenheiten offizielle Sprache ist, wird es noch mehrheitlich an die Kinder weitergegeben. Das rätoromanische wird sogar von Kindern angegeben, deren Eltern es nicht erwähnen. In den 72 mehrheitlich rätoromanischen Gemeinden geben 99.6% der Kinder, deren Eltern beide das Rätoromanische als ihre Hauptsprache bezeichnen, das Rätoromanische als in der Familie gesprochene Sprache an. Dieser Anteil sinkt auf 34.1%, falls die beiden Elternteile Deutsch als Hauptsprache verwenden. Gemäss diesen Ergebnissen ist das Fortbestehen des Rätoromanischen in der heranwachsenden Generation gegenwärtig noch gesichert. Was die kommenden Generationen betrifft, so hängt die Entwicklung von den praktischen Massnahmen ab, die zu dessen Erhalt getroffen werden.

3 Das moderne Languedoc in Europa

3.1 Antigone

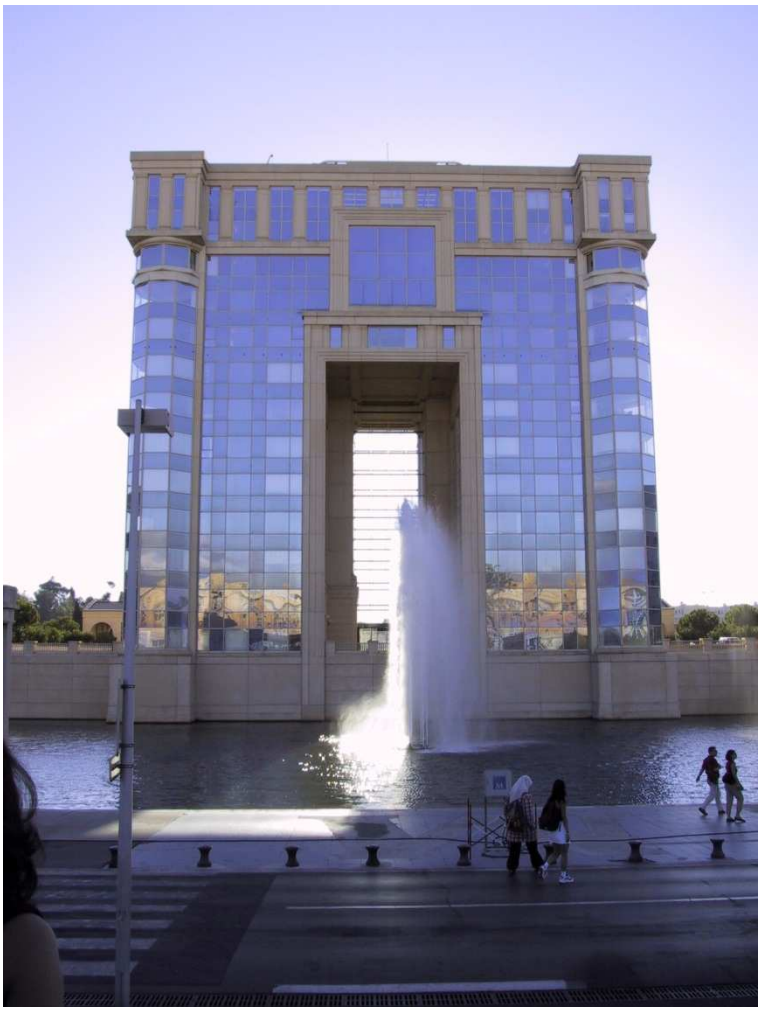
Mit der griffigen Formel *„Changer la ville pour changer la vie“* trat Georges Freche 1977 sein Amt als frischgebackener Bürgermeister von Montpellier an. Eine seiner ersten Amtshandlungen zur Veränderung der Stadt und ihrer Lebensqualität war ein Anruf über die Pyrenäen. Am anderen Ende der Leitung sass ein Katalane mit Geschäftssinn und ausgefallenem Geschmack: Ricardo Bofill, ein smarter Newcomer der spanischen Architektenavantgarde. Es war der Beginn einer zehnjährigen Männerfreundschaft und der Planungen für ein Bauvorhaben, das Montpelliers Machern gross und gewagt genug erschien, um die Stadt nachhaltig zu verändern.

Keine Frage, diesbezüglich hat Freche Wort gehalten. Aber hat der neue Stadtteil, dessen Name „Antigone“ hintersinnig verheisst, dass die Anlage als Gegenpol zum einfallslosen „Polygone“ aus der Ära konservativer Amtsvorgänger gedacht ist, auch das Lebender Einwohner positiv verändert? Darüber, aber mehr noch über die Gesamtanlage selbst, streitet man sich seit dem Baubeginn 1980 heftig, und das nicht nur in Montpellier, sondern in der ganzen Architektenwelt, wann immer Bofills Baukünste zur Diskussion stehen. Die Steine des Anstosses sind, aus ockerfaarbenen Betonteilen errichtet 2200 Sozialwohnungen und Verwaltungsbauten, die den Kritikern als bedenkenlos in neoklassizistische Formen gepresste Versatzstücke einer pseudoantiken Monumentalarchitektur erscheinen: hierein bisschen römisches Forum Romanum, dort ein bisschen griechische Akropolis.

Alle Bauten wurden beklemmend und streng geometrisch um eine überdimensionierte Via triumphalis gruppiert, deren axiale Ausrichtung fatale Anklänge an Stadtmodelle zeige, wie sie gegen Ende der 30er Jahre auch für die ehemalige Reichshauptstadt Berlin entworfen und teilweise ausgeführt worden seien: Bofill und sein visionäres Architektenteam hätten versäumt, die Sozialwohnungen und Verwaltungsgebäude in ein politisch zeitgemässes und demokratisches Gewand zu kleiden.

Ein Vorwurf, der auch für das Hotel de Region geltend gemacht wird, den Sitz des Regionalparlaments für die Region Languedoc-Roussillon, am östlichen Ende des 40 ha umfassenden Areals. Anstatt dieses wichtige Gebäude und Symbol des neuen, noch zaghaften dezentralen Staatsdenkens in Frankreich offen und bürgernah zu konzipieren, setze es in seiner Gestaltung als verspiegelter, durch den Wasserlauf der Lez vom übrigen Komplex abgetrennter Triumphbogen zentralstaatliches Denken fort.

Ganz anders sehen das die Befürworter von Montpelliers „neuer Antike“. Für sie ist „Antigone“ ein mutiger und grosserstädtebaulicher Wurf, ein Beweis des neuen politischen Selbstbewusstseins der vernachlässigten Provinz gegenüber Paris und eine Befreiung aus seiner architektonischen Vormundschaft. Man setzte überdies darauf, dass „Antigone“ durch ein weiteres Anwachsen Montpelliers aus seiner innerstädtischen Randlage allmählich ins absolute Zentrum rücke und dadurch zum lebhaftesten Quartier der Stadt werde. Auch die Architektur des Hotel de Region schreckt sie nicht. Mit seinen Anklängen an den Triumphbogen, der Ende des 17. Jh. zu Ehren Ludwigs XIV. auf der entgegengesetzten Stadtseite errichtet wurde, und an den mächtigen Arc de Triomphe von Paris empfinde man den Bau nicht als Kopie absolutistischer bzw. zentralstaatlicher Architekturauffassung, sondern eher als deren augenzwinkernde Karikatur.



3 DAS LANGUEDOC IM MODERNEN EUROPA

3.2 DIE WIRTSCHAFT

Die (Wirtschafts-)Geschichte Montpelliers im Überblick

985 n. Chr.	Erste urkundliche Erwähnung.
Anfang 12. Jahrhundert	Entwicklung zum wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Zentrum.
1289	Erste offizielle Anerkennung der Universität Montpellier durch Papst Nikolaus II.
Ab 1289	Handel mit Zypern, Italien und Genf, Exportgüter: Tücher, Öl und Lederartikel.
1349	Verkauf Montpelliers an den König von Frankreich. Die Pest führt zu einem wirtschaftlichen Niedergang. Der Weinbau verhilft zu neuem Reichtum; später jedoch führt eine Überproduktion zu erneutem Tiefschlag.
14. und 15. Jahrhundert	Der 100-jährige Krieg bedeutet einen weiteren Rückschlag für die Wirtschaft.
Mitte des 16. Jahrhunderts	Teilweise Zerstörung der Stadt während der Religionskriege.
17. und 18. Jahrhundert	Wiederaufbau. Unter Louis XV. und Louis XVI. erlebt Montpellier eine Zeit der Prosperität, die einerseits auf den Erfolg des Weinbaus und andererseits auf den Bau von Manufakturen - Tuch, Kupferblech, Weissgerberei - zurückzuführen ist. Die Stadt gleicht nun einer grossen Baustelle: viele Bürgerhäuser sowie Gebäude für das kulturelle Leben, das Hospital, Theater und Kasernen zeugen von dieser üppigen Epoche.
Ende des 18. Jahrhunderts	Montpellier wird Hauptstadt des Departements Hérault.
19.-20. Jahrhundert	Das 19. Jahrhundert ist geprägt von einem industriellen Niedergang. Dennoch schafft man es anfangs des 20. Jahrhunderts, sich dauerhaft auf dem Weinmarkt zu etablieren. Die Weinproduzenten des Languedoc gehören noch heute zu den wichtigsten Produzenten Frankreichs für Tischweine.
1962	Grösste Bevölkerungsexplosion, die es je in Frankreich gegeben hatte durch massenweise Ansiedlung von Franzosen aus Algerien.
Seit 1982	Zunahme der Bedeutung Montpelliers als Hauptstadt der Region Languedoc-Roussillon durch die "Lois des Collectivités Territoriales".
Wirtschaft heute	Durch seine günstige Lage an der Süd-Nord-Autobahn, seinen internationalen Flughafen und seine Anbindung an das TGV-Netz, bietet Montpellier einen ausgezeichneten Standort für zukunftsorientierte Technologieunternehmen und die effektive Entwicklung von Forschung und Industrie. Die Ansiedlung einer Vielzahl von Produktionsstätten (u.a. IBM) und Forschungsinstituten ermöglicht der Stadt ein anhaltendes wirtschaftliches Wachstum.

Wirtschaftszweige der Region Languedoc-Roussillon

In der schwach besiedelten Region Languedoc-Roussillon sind zwei Wirtschaftszweige vorherrschend, und zwar die Landwirtschaft (Viehzucht, Oliven- und Weinanbau) und der Tourismus am Mittelmeer. Es existieren aber auch viele Firmen, in denen vergleichsweise wenige Angestellte beschäftigt sind.

Einige Unternehmen oder Produkte dieser Region:

- Vignerons de la Méditerranée
- Kraft-Jacobs-Suchard
- Eau minérale de Quézac
- Südfrüchte
- Dell Computer

Die Region Languedoc zieht mit ihrer schönen Lage im Süden Frankreichs nahe dem Mittelmeer viele Touristen an. Der Tourismus gehört deshalb zu einer wichtigen Wirtschaftsbranche.

Passagierzahlen der Flughäfen Montpellier und Zürich-Kloten pro Jahr im Vergleich:

Montpellier:	ca. 1.7 Millionen
Zürich:	ca. 21 Millionen

Obschon Zürich deutlich höhere Passagierzahlen verzeichnet als Montpellier, ist die Region Languedoc ein beliebtes Reiseziel.

Betriebssektoren, Unternehmen- und Arbeitnehmerzahlen der Hauptstadt Montpellier

Betriebssektoren	Zahl der Unternehmen	Zahl der Arbeitnehmer
Landwirtschafts- und Nahrungsmittelindustrie	379	2041
Industrie für Konsumgüter	319	2947
Automobilindustrie	11	225
Industrie für Ausstattungsgüter	266	5210
Industrie für Zwischengüter	279	3555
Energie	11	578
Bau und Konstruktion	1577	9824
Handel	3580	26413
Transport	356	5099
Finanzbetriebe	326	3739
Immobilienbetriebe	935	2809
Dienstleistungsunternehmen	2125	22496
besondere Dienstleistungen	2098	11157
Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen	1367	15076
Administrations-, Territorial- und Gesellschaftsbetriebe	661	7338
TOTAL	**14316**	**118507**

Die Region Languedoc-Roussillon und deren Hauptstadt Montpellier im Vergleich zum Gesamtstaat Frankreich

	Languedoc-Roussillon	Montpellier	Frankreich
Einwohnerzahlen (1999)	2'295'648	225'392	60'186'184
Alter [%] (1990)			
0-19 Jahre	23.9	22.2	26.5
20-59 Jahre	51.5	58.7	53.6
60+ Jahre	24.6	19.1	19.9
Arbeitslosenzahlen [%]	15.8	?	10.9

Regionale Entwicklung: Eine der ärmsten Regionen im Verhältnis zur wohlhabendsten

Languedoc-Roussillon gehört zusammen mit Korsika und Limousin zu den ärmsten Regionen Frankreichs. Zahlen des BIP zeigen Unterschiede gegenüber der wohlhabendsten Region Ile de France und verdeutlichen das Wohlstandsgefälle. Trotz Bemühungen des Staates erwies sich die regionale Entwicklung rückläufig, denn während 1982 das durchschnittliche BIP dieser drei ärmsten Regionen noch 53% des BIP der Île de France ausmachte, waren es 1992 nur noch 48%. Im Verhältnis dazu ist das Gefälle der Arbeitsproduktivität noch grösser geworden. Im Jahr 1982 betrug die Arbeitsproduktivität der drei rückständigsten Regionen 72.5% derjenigen der Ile de France, 1992 aber nur noch 64%.

			1982	1992
BIP je Einwohner	In Französischen Franken	Languedoc-Roussillon	53'458	92'829
		Île de France	97'606	187'530
	In % der Ile de France	Languedoc-Roussillon	54.8	49.5
		Île de France	100.0	100.0
BIP je Erwerbstätigen	In Französischen Franken	Languedoc-Roussillon	158'832	283'607
		Île de France	205'246	409'354
	In % der Ile de France	Languedoc-Roussillon	77.4	69.3
		Île de France	100.0	100.0

4 Sondages

4.1 L'Antigone

Dans notre sondage nous avons reçu ces informations sur l'Antigone.

Le quartier Antigone plaît à la majorité des gens – sûrtout aux hommes.
La moitié des gens savent, qui a conçu le quartier, mais il n'y a pas peu de gens, qui croyent, que Ricardo Bofill est un Italien.
Dans l'Antigone il n'y a que des petits magasins à cause de cela beaucoup de gens quittent l'Antigone pour faire leurs courses.
Surtout les hommes passent leur temps dans l'Antigone. Là-bas ils peuvent utiliser la bibliothèque et se détendre dans la piscine.
Presque toutes les personnes interrogées pensent que l'Antigone attise le tourisme et ils trouve ça bien.
Dans l'Antigone il y a beaucoup d'appartements, plusieurs petits magasins et quelques restaurants.
A côté de beaucoup de jeunes étudiants il y a aussi des personnes âgées et handicapées, qui vivent dans l'Antigone. Eux, ils profitent du fait que l'Antigone est adaptée aux fauteuils roulants.
Quand on demande des gens de dire trois adjectifs décrivantes l'Antigone, on entend particulièrement des mots positifs, par exemple : beau, moderne, grand, dynamique ou culturelle.
Beaucoup de gens pensent que l'Antigone a causé des changements à Montpellier.

Conclusions: Même si l'Antigone est très moderne, elle plaît aux beaucoup de gens. Pour un quartier avec cette grandeur il y avait presque pas de gens dans la rue pourtant nous y étions dans le matin. Les étudiants avaient encore des vacances comme ça l'Antigone était tout vide. Et si nous avions finalement trouvé une personne, elle n'avait certainement pas le temps de nous répondre aux questions.

4.2 Différences

A première vue on remarque que les places publiques de Montpellier sont plaines de touristes. En fait la ville se trouve a la deuxième ou troisième place des villes touristiques de tout la France. Parce qu'il n'a pas beaucoup d'industrie dans le Languedoc, la région a besoin de touristes. Comme ça il ne surprend pas que toute l'infrastructure se soit appuyée sur les touristes mais en fait, elle est très bonne. Il y a par exemple des bus, des cars, des trams et des trains.
La majorité des habitants n'est pas de la ville. Ils sont de Paris, de Strasbourg ou de la région et ne parlent pas l'occitan, la langue d'origine de la région. Parce qu'une minorité sait parler l'occitan et on peut l'apprendre à l'école elle est de plus en plus tolérée. Pou les habitants du Languedoc il existe seulement deux régions en France : Le nord et le sud. Pour les gens de Montpellier seulement le Languedoc est intéressant. Tout ce qui se trouve en dehors de la région ne les intéresse pas beaucoup. C'est-à-dire que la relation envers la Provence est bonne. Seulement Nîmes est une rivale de Montpellier.
La vie est le temps sont plus agréable qu'à Paris et les prix sont plus bas. A part le problème connu entre le nord et le sud, les habitants de Montpellier ont une bonne relation avec les Parisiens.

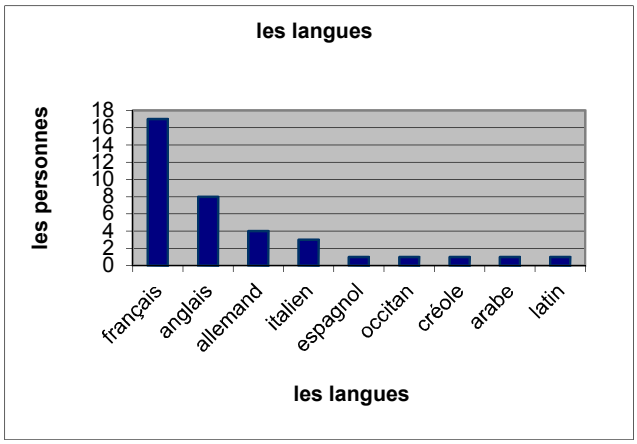
Malgré tout beaucoup de gens ne sont pas complètement heureux avec la capitale de France. Ils trouvent qu'ils sont mal informés par Paris. De plus ils se sentent négligés parce que Paris fait beaucoup pour les touristes mais peu pour les habitants. Il y a par exemple de charmant parcs des arrangement de fleurs mais assez d'écoles.
La France essaie de se décentraliser mais pour cela il faut du temps. Ce processus n'est pas encore terminé et c'est pourquoi Montpellier n'est pas complètement indépendant; Par exemple la police et la justice sont dirigé par Paris. La majorité des gens ne se sont pas dirigé par Paris: La ville de Montpellier est en train de devenir indépendante.

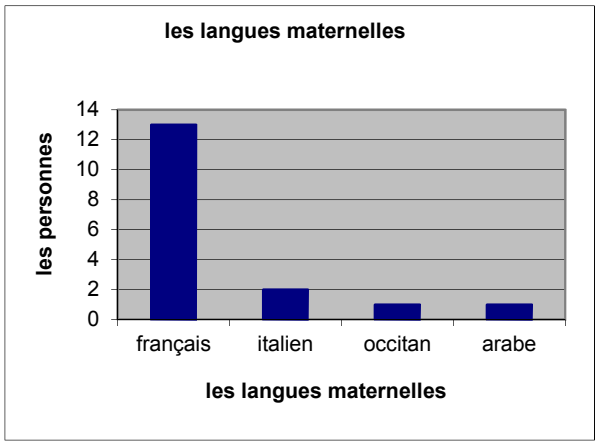
4.3 Les Fêtes

Nous avons fait un sondage sur les fêtes du Languedoc.
Mardi nous avons questionné seize personnes dans les rues et dans les magasins. Les gens avaient entre dix-huit et 68 ans.
Nous voulions savoir quelles fêtes typiques du Languedoc les gens connaissaient.
Huit personnes nous ont répondu qu'ils connaissaient la Féria. Trois connaissaient la fête de la mer, trois autres connaissaient la fête de St. Louis. Les autres personnes ont mentionné Aigue Morte, Sète, la fête de la musique…
Il y avait aussi des personnes qui ne connaissaient rien du tout.
Sept de ces seize personnes connaissaient la signification de ces fêtes. D'autres n'avaient aucune idée.
A peu près toutes ces fêtes ont lieu en été.
Onze personnes ont mentionné que les gens portaient des vêtements particuliers et huit personnes ont dit qu'on mangeait des spécialités particulières. La viande de taureau et la paella par exemple. Et qu'on buvait beaucoup de vin.
Beaucoup de gens pensent que la Féria est influencée par l'Espagne.
Les fêtes sont très importantes pour la population du Languedoc, spécialement pour les jeunes, mais elles sont aussi intéressantes pour les touristes.
Malheureusement les gens n'ont pas congé pendant les fêtes.
C'est bien dommage.

4.4 L'Occitan

Pour en savoir plus sur l'occitan nous avons fait un petit sondage.
C'était une chose un peu difficile, parce que beaucoup de gens n'avaient pas le temps ou ne voulaient pas répondre à nos questions. A cause de cela les personnes questionnées ne représentent pas toutes les couches sociales. C'étaient surtout des personnes de 50 ans et plus ou des gens pas informés sur le sujet, comme par exemple des clochards.
Pour commencer en leur a demandé quelle était leur langue maternelle et les langues étrangères parlées par ceux-ci. Voilà le résultat:





Le français est, pour la plupart des gens, la langue maternelle. Surtout les anciens parlent seulement le français, mais il y a aussi des gens qui ont appris des langues étrangères à l'école. Quatre des 17 personnes ont une autre langue maternelle. Une a grandit avec l'occitan. Nous parlerons de cette personne plus tard.
Presque tous les gens pensent qu'il existe des livres et des journaux en occitan. C'est la même chose concernant la question s'il y a des émissions en occitan.
A la question « Quelles sont les plus grandes différences entre l'occitan et le français ? » les personnes ne parlant pas l'occitan, avaient du mal à répondre et les réponses n'étaient pas du tout représentatives.
Les opinons sur l'avenir de l'occitan divergent. Il y a plus ou moins autant de personnes qui pensent que l'occitan va revenir, que celles qui croient qu'il disparaîtra.

L'homme parlant l'occitan

Des 17 personnes questionnées, une seule parlait l'occitan. Cet homme travaille dans «la librairie occitane» et a environ 55 ans. La langue française, il l'a apprise à l'école. Il parle l'occitan à la maison avec sa femme et avec des amis. Ses enfants ne le parlent pas, mais le comprennent. Il lit des livres et des journaux en occitan et il écoute aussi des émissions à la radio.
Il dit que l'occitan ressemble aussi peu au français que l'espagnol ou l'italien. Mais c'est très similaire au catalan.
Concernant l'avenir, il dit que tout est lié à la politique, mais il espère que l'occitan ne mourra pas.